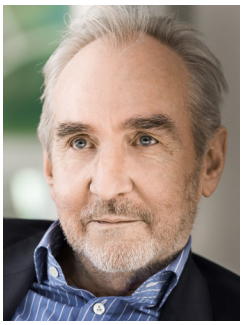
Unschlagbar ist der Mensch nur als Mensch



Dr. Ludwig Hasler

Dr. Ludwig Hasler ist Philosoph, Physiker und Publizist. Als Journalist war er Mitglied der Chefredaktion erst beim St.Galler Tagblatt, danach bei der Zürcher «Weltwoche».
Seit 2001 lebt er als freier Publizist, Vortragstourist, Hochschuldozent, Kolumnist in Tageszeitungen und Fachzeitschriften.

Was genau wollen wir sein? Haustiere von Algorithmen, die im Silicon Valley bewirtschaftet werden? Piloten des digitalen Wandels? Lieber Passagiere?

Zwei Geschichten treiben Digitalisierung an: 1. Die Maschine wird erwachsen. 2. Der Mensch muss sich neu erfinden. Wir reden mit. Dazu ein paar Anregungen.

Zunächst: Die Maschine wird erwachsen. Die Welt wird smarter, Chips und Sensoren überall. Neuerdings gar an Matratzen (hindern am Schnarchen). Sensoren im Haus (regeln alles), Chips am Körper (Achtung, Cholesterin!), Trojaner im Netz, Algorithmen im Nachrichtengeschäft, Sensor am Arm (10'000 Schritte gemacht? Die Kasse weiss es!). Was bedeutet das? Mehr Bequemlichkeit? Mehr Sicherheit? Mehr Kontrolle?

Social Media erzeugen eine Kultur der Konsonanz: Mit wem wir Kontakt haben und was uns gefällt, bestimmen immer stärker Algorithmen.

Paradefall selbstfahrendes Auto: Man muss nur den Störfall Mensch aus dem Verkehr ziehen – und schon wird Mobilität sicherer, logistischer, rationaler. Lässt sich das auf andere Lebensparzellen übertragen? Nehmt dem ewigen Versager Mensch das Steuer aus der Hand, lasst Algorithmen ran – und gleich laufen die Dinge reibungslos? Weil die Risikofalle Freiheit ausgeschaltet ist? Auch im Haus (Smart Home), bei der Partnersuche (online Dating). Software weiss, was passt. Ist eine Frage der Datenmenge. Social Media erzeugen eine Kultur der Konsonanz: Mit wem wir Kontakt haben und was uns gefällt, bestimmen immer stärker Algorithmen; sie halten das Fremde von uns fern, sie versorgen uns stets mit dem, was uns vertraut ist. Die Folge ist dann allerdings das Gegenteil von Konsonanz: eine Zersplitterung der Gesellschaft.

Die Maschine und der Mensch. Die Maschine wird grad erwachsen. Sie organisiert, steuert, repariert sich selbst, sie lernt sogar aus Erfahrung. Ein Tausendsassa schon heute, löst Probleme im Nu, kann mit immensen Datenmengen alles Erdenkliche anfangen – schneller als jeder Mensch, fehlerfrei, unermüdlich. Jetzt aber mal die Frage: Was kann die Maschine mit sich anfangen? Hatte es der Roboter schon mal schwer mit sich? Oder lustig? Hat er ein Alter? Geschlecht? Schon mal abgestürzt? Verliebt? Ahnt er, dass er bald entsorgt wird? Von Schnarchen keine Ahnung. Für all das ist er zu perfekt, er hat, was er braucht, er begehrt nichts, was er nicht hat, ein praktisches Ding ohne Alpträume und Sehnsüchte. Probleme? Kennt er nicht. Vermutlich ist ihm alles göttlich egal.

Dagegen der Mensch. Steht dauernd neben den Schuhen, mal ist er verliebt, mal bekifft, mal deprimiert. Jedenfalls nie ganz dicht. Genau darum ist er ein Mensch – mit Träumen, Süchten, Sehnsüchten. Nur dass er ewig porös bleibt, das grosse Fragezeichen im Universum, befähigt ihn zu Aufschwüngen, Ausbrüchen, Abstürzen. Das macht ihn anfällig – und grossartig. Es gab mal eine Karikatur mit einem verzweifelten User am PC, die Sprechblase hiess: „Du Idiot, du kannst alles. Und sonst nichts." Genial. Die Maschine kann, was sie kann. Perfekt. Wir sind nie perfekt. Weil wir immer sonst noch was können. Wir sind smart – und animalisch, der leibhafte Zwischenfall. Daraus kommt die Unruhe, das Unbehagen an der Gegenwart, der Traum von mehr Leben, die Sehnsucht nach Zukunft.

Interessant, dass Autobauer wieder Menschen in ihre automatisierten Fertigungshallen zurückholen. Der Automat macht keine Fortschritte.

Also sollten wir unsere Zukunft – die kommunikative schon gar – nicht an die Maschine delegieren, so toll die unterwegs ist. Sie wird grad erwachsen, wie gesagt. Darum müssen wir ja nicht zwingend infantil werden, oder? Uns wie Kleinkinder steuern und medial abfüttern lassen?

Interessant, dass Autobauer wieder Menschen in ihre automatisierten Fertigungshallen zurückholen. Der Automat macht keine Fortschritte. Er sieht keine Verbesserungschancen. Er ist zufrieden, wenn es läuft, wie es läuft. Die Maschine hat ein kreatives Manko. Okay, sie kann auch malen, dichten, komponieren, wenn es sein muss. Selber käme sie nie darauf. Doch wenn wir sie mit 7'500 Romane abfüllen, filtert sie sofort narrative Archetypen heraus, sie ist professionell im Zerlegen des Werks in einfache Struktureinheiten, daraufhin kombiniert sie einige und schafft ein neues Werk – zum Beispiel das Musical „Beyond the Fence", 2016 in London uraufgeführt. Kam schlecht an: standardisiert, klischeehaft.

Solche Qualität kriegt die Maschine auch journalistisch hin. Das Strickmuster standardisierter Tageskommentare „begreift" sie im Nu. Das aber bedeutet nicht, dass Algorithmen furchtbar schlau geworden sind. Es heisst nur, dass manche Journalisten wie Algorithmen am Werk sind – mit professioneller Uninspiriertheit. Superrechner sind letztlich erbärmliche Blechkisten, ohne Fleisch und Blut, ohne unergründliche Seele. Warum sollten sie etwas Neues probieren? Sie kennen kein Unbehagen in der Gegenwart. Sie kennen nicht Hoffnung, nicht Angst. Sie wissen nichts von ihrer Endlichkeit. Perfekte Idioten.

Die Maschine wird erwachsen. Wir müssen uns entscheiden: Passen wir uns der Maschine an – oder profilieren wir uns als Alternative: zwiespältig, melancholisch, verrückt, leidenschaftlich, unruhig, kreativ?